

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

57 (9.3.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinfleinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 Spalten 20 Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. 20 Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 57

Mittwoch, 9. März 1938

109. Jahrgang

Jagoda leugnet — und wird geständig

Wieder dramatische Zwischenfälle im Moskauer Theaterprozess

Moskau, 8. März. Die Dienstagssitzung im Moskauer Theaterprozess beginnt mit der Vernehmung des „Angeklagten“ Lewin, des früheren Oberarztes der Krim-Klinik, der früher einmal auch Leibarzt Jagodas, Gorkis usw. war. Lewin „gesteht“, von Jagoda zuerst den Auftrag zur Beseitigung des Sohnes Gorkis, Maxim Peshkow, erhalten zu haben. Jagoda habe ihm dabei gedroht, sodas er aus Angst für sein und seiner Familie Leben auf die Mordpläne Jagodas eingegangen sei. Weiter will Lewin von Jagoda im Jahre 1933 mit der Beseitigung Menschinskis, des Vorgängers Jagodas in der Leitung der GPU, beauftragt worden sein, wozu Jagoda auch den Angeklagten Katschow, den Leibarzt Menschinskis, durch Drohungen gezwungen haben soll.

Vom Staatsanwalt befragt, äußerte Jagoda jetzt: Ich sehe Katschow zum erstenmal hier. Jagoda gibt dann zwar zu, die Beseitigung Gorkis und Katschows eingeleitet zu haben, bestreitet aber die Ermordung Maxim Peshkows und Menschinskis. Diese sensationelle Erklärung Jagodas ruft allgemeine Befürchtung hervor und Menschinski sieht sich wieder einmal gezwungen, die übrigen an den „Verbrechen“ Jagodas angehörenden „Angeklagten“ als „Zeugen“ heranzuziehen. Menschinski verliest dann die Akten der Voruntersuchung, wonach Jagoda während der „Verhöre“ in der Voruntersuchung auch die Ermordung Peshkows und Menschinskis auf sich genommen haben soll. Auf die Frage Menschinskis, warum er während der Voruntersuchung anders ausgesagt habe, antwortet Jagoda mit leiser Stimme: Ich erlaube den Bürgerstaatsanwalt, mir die Antwort auf diese Frage zu erlassen!

Nach einmal mobilisiert Menschinski die übrigen „Angeklagten“, so Lewin, Katschow, Maximow, Krutshkow, die bereitwillig ihre Aussagen zur Belastung Jagodas wiederholen. Dazu bemerkt Jagoda nur noch monoton: „Lewin lügt, Katschow lügt, Krutshkow lügt.“

Nach diesem dramatischen Zwischenfall wird Lewin aufgefordert, seine Aussagen fortzusetzen. Im Jahre 1934 habe, so fährt er fort, Jagoda, ihm den dritten Mordauftrag gegeben, diesmal Gorki selbst und das Mitglied des Politbüros, Katschow, zu beseitigen. Als Helfershelfer habe Jagoda Lewin auf die Ärzte Pleznow und Winogradow hingewiesen (letzterer ist während der Voruntersuchung „gestorben“), sowie auf den Sekretär Gorkis, Katschow, und den Privatsekretär Katschows, Maximow. Jagoda, vom Staatsanwalt erneut befragt, „bestätigt“, für diese beiden Fälle den von Lewin angeführten Sachverhalt. Im folgenden gibt Lewin im einzelnen an, auf welche Weise die genannten Ärzte den Tod der vier Opfer herbeiführten. Peshkow sei in angelegentlichem Zustand dazu gebracht worden, sich eine Lungenerkrankung zu holen (!). Lewin, Pleznow und Katschow hätten ihn dann systematisch mit einer Fülle falscher Medikamente, die die Herztätigkeit des Kranken übermäßig anregten, zu Tode kurieren. (In dieser Stelle erlucht Jagoda das Gericht, an Lewin eine Frage stellen zu dürfen, was ihm aber strikt abgelehnt wird.)

Menschinski, so fährt Lewin fort, hätte vor allem Katschow und Pleznow auf dem Gewissen, die durch entsprechende Arzneien eine Angina pectoris des bereits schwerkranken hervorgerufen hätten. — In ähnlicher Weise sei auch Katschow von den vier Ärzten zu Tode behandelt worden. Gorki hat man gleichfalls veranlaßt, sich trotz seiner schwerkranken Lunge übermäßig viel zu bewegen. Bei einem Grippeanfall hätten ihm die

Angeklagten dann täglich 40 Kampferspritzen und die härtesten das Herz angreifenden Medikamente verabreicht. An den Folgen dieser Behandlung sei auch Gorki gestorben.

Jagoda stellt mit leiser Stimme die Frage, ob der Angeklagte Lewin bereit sei, mitzuteilen, welche und wie viele Personen er im Laufe seiner „Praxis“ behandelt habe. Offenbar verfolgt Jagoda damit einen bestimmten Zweck — man läßt ihn aber nun nicht mehr zu Worte kommen. Lewin beendet seine „Geständnisse“ mit dem Hinweis auf den furchtbaren Zwang, unter dem er gehandelt habe. „Jagoda bedrohte mich, ich mußte gehorchen. Ich bin ein Arzt, ich verstehe nichts von aller Politik. Jagoda war in meinen Augen der allmächtige Mann. Er drohte, mich und meine Familie zu vernichten. Ich selbst bin ein alter Mann, ich hätte mein eigenes Leben geopfert. Aber ich hänge an meinen Kindern und an meiner Familie. So bin ich auf die Befehle Jagodas eingegangen.“

Moskau, 8. März. Die Dienstagssitzung im Moskauer Theaterprozess beginnt mit dem Verhör des früheren Privatsekretärs Jagodas, Bulanow, der sich als eine „völlige Kreatur Jagodas“ bezeichnet. Er sei von Jagoda, der vor ihm keine seiner Verbrechen verborgen habe, in alle Geheimnisse eingeweiht worden. Seit 1931 will Bulanow aus den Gesprächen Jagodas entnehmen haben, daß dieser der Rechtsopposition angehört.

Jagoda habe sich sogar, da der GPU-Apparat hinter ihm stand, als „Säule“ derselben betrachtet. Im Falle des Erfolges der Umsturzpläne der Verschwörer habe Jagoda für sich selbst den Posten des Vorsitzenden des Volkswirtschaftsrates reservieren wollen, während Bucharin als Generalsekretär der Volkswirtschaftlichen Partei (also als Nachfolger Stalins) in Aussicht genommen war. Jagoda habe jedoch kein Hehl daraus gemacht, daß die Vollmachten des fünfjährigen Parteisekretärs unter seiner Regierung geringer sein würden.

Auf die Zwischenfrage Menschinskis, ob Jagodas Regime also überhaupt „Faschismus“ hätte darstellen sollen, antwortete der willfährige Angeklagte: „Jagodas Benehmen deutete darauf hin.“

Bulanow bezieht Jagoda weiter, die Unterjochung in Sachen der Trozkisten, Sinowjewisten usw. sabotiert zu haben. Zwar hätte er den Sinowjew-Prozess nicht vermeiden können (da zu dieser Zeit bereits Peshkow im Auftrag der Partei die Angelegenheiten der Opposition in der GPU kontrollierte). Jagoda sei jedoch so weit gegangen, während des Sinowjew-Prozesses einige Angeklagte, so Sinowjew und Kamenjew, in ihren Zellen aufzuspüren und zu „bearbeiten“. Als nächste Mitarbeiter Jagodas bei seinen Verbrechen bezeichnet Bulanow den ehemaligen Chef der operativen Abteilung der GPU, Paufer, dessen Stellvertreter Wolowitsch und den Chef der Geheimen Politischen Abteilung, Moltshjanow (beide Kommissare der Staatssicherheit ersten Ranges). Die genannten seien außerdem „deutsche Spione“ gewesen!

Im Einzelnen schildert Bulanow dann die Vorbereitung des Gistattentats auf Peshkow,

dessen Beseitigung Jagoda nach seinem Abgang aus der GPU im Herbst 1936 ihm übertragen habe. Bulanow will mehrmals versucht haben, Peshkow vermittels eines Quecksilberpräparates,

das er durch einen Pulverisator in den Arbeitsraum Peshkows austretete, zu vergiften.

Bulanows „Geständnisse“ sind unerhöplich. Er bestätigt weiter die Angaben der angeklagten Ärzte über die Beseitigung Menschinskis, Gorkis und Peshkows und behauptet sogar, im Auftrage Jagodas große Geldsummen an einen Abgesandten Trozkis ausgehändigt zu haben.

Eine neue Sensation bringt die weitere Vernehmung Jagodas. Er ist jetzt voll geständig und macht einen müden, zerbrochenen Eindruck. Mit leiser Stimme macht er „Geständnisse“, die in den wesentlichen Punkten der „Anklageschrift“ entsprechen. Jagoda erklärt: „Ich war Mitglied des Oppositionsblocks seit 1931 und hatte Kenntnis von allen meinen Aktionen. Ich dulde selbst im GPU-Apparat unter meinen nächsten Mitarbeitern deutsche und polnische Spione wie die früheren Kommissare für Staatssicherheit Paufer, Wolowitsch, Sapozhok und andere.“ Jagoda gesteht ferner das Gistattentat auf Peshkow sowie die Beseitigung Menschinskis und Katschows, Gorkis und Peshkows. Bezüglich Peshkows will Jagoda jedoch sich noch besondere Ausführungen für die Geheimhaltung des Gerichts vorbehalten. Jagoda gibt schließlich auch zu, Geldsummen vier bis fünf Mal je 20000 Dollar für Trozki aus dem GPU-Fonds weitergeleitet zu haben. Er will sich jedoch nicht direkt selbst als Spion bezeichnen lassen. Der Gesamteindruck der Aussagen Jagodas ist, daß dieser eher die Rolle des Urhebers der politischen Verbrechen spielen möchte, die im Auftrage des Oppositionsblocks begangen wurden.

Nur die Anschulddigung der aktiven Spionagetätigkeit weist Jagoda mit einem leisen Aufschludern einer letzten Widerstandskraft für seine eigene Person zurück. „Wenn ich Spion gewesen wäre“, so bemerkt er vielsagend, „so hätten Dutzende von auswärtigen Staaten ihre Nachrichtendienste auflösen können!“

Damit ist das Verhör Jagodas beendet. Das Gericht geht noch zur Vernehmung des Angeklagten Krutshkow über, der bereitwillig seine Mittäterschaft an der Beseitigung Gorkis und dessen Sohnes Peshkow eingesteht. Darauf wird die Sitzung bis Mittwoch vormittag unterbrochen.

Nichts dergleichen hat sich jemals zuvor ereignet!

„Nur wenige menschliche Wesen können die Qualen in sowjetischen Gefängnissen überstehen. — Ausschlußreicher Artikel im „Daily Telegraph“ über den Stalin-Terror.“

London, 9. März. Unter der Überschrift „Nichts dergleichen hat sich jemals zuvor ereignet.“ — Ein Terroristensystem muß unaufhörlich eine Entschuldigung für den Terror schaffen“ — bringt der „Daily Telegraph“ ein hervorragendes Beispiel in großer Aufmachung am Mittwoch längere Ausführungen des Engländers M. Muggertidge, der einige Zeit in Sowjetrußland gelebt und die jetzt vor Gericht stehenden früheren bolschewistischen Bonzen gekannt hat. Selbst Robespierres „Hinschlachten“ seiner Freunde, schreibt er einleitend, sei nicht mit den sowjetischen Prozessen zu vergleichen. Nie zuvor habe sich etwas Ähnliches in der Geschichte zugetragen. Es sei unwahrscheinlich, daß sich in irgend einem anderen Lande Derartiges jemals ereignen könnte. Der Late weiß es selbst, was diese Prozesse bedeuteten, und ob etwas Wahres an den phantastischen Anklagen

Den Marxisten als Denkzettel

„Kriegsvorbereitung im Namen der kollektiven Sicherheit.“ Protestaustritte wegen der doktrinen Außenpolitik der Labour Party.

London, 9. März. Nachdem bereits vor acht Tagen Lord Arnold, Oberhausmitglied und maßgebende Persönlichkeit der Labour Party, aus der Partei ausgetreten war, hat gestern auch Lord Sunderfon die marxistische Partei verlassen.

Als Begründung führte er an, er sei mit der Außenpolitik der Labour Party nicht einverstanden, denn sie stelle eine Kriegsvorbereitung im Namen der kollektiven Sicherheit dar und sei somit eine Bedrohung des Weltfriedens.

Lord Sunderfon, der in der englischen Marxistenpartei eine führende Rolle gespielt hat, ist bereits 1936 wegen des Sanktionskrieges gegen Italien, den er verurteilte, aus dem Vorkommis aus der Partei ausgeschieden.

In der Hand der Kommunisten und Marxisten

Das Schicksal des Kabinetts Chautemps

Paris, 8. März. Nach Schluß einer Ministerratssitzung am Dienstag verlas Unterstaatssekretär Laurens vor Pressevertretern eine amtliche Mitteilung. Darin heißt es u. a., daß Ministerpräsident Chautemps seinen Kollegen über die Schaffung der autonomen Landesverteidigungskräfte und über die nächsten Tributoperationen berichtet habe, die diese Kasse durchführen werde. Die Stunde sei gekommen, wo die neue Einrichtung ihrer Arbeit beginnen müsse. Der Finanzminister Marchandau habe darauf hingewiesen, daß die außerordentlichen Rückzahlungen, die sich für die beiden ersten Monate 1938 auf 3,150 Milliarden Franken belaufen, für das gesamte Haushaltsjahr einen Aufwand von über 15 Milliarden notwendig machen. Dazu komme, daß das Schatzamt für die zivilen Aufgaben ebenfalls bedeutende Lasten zu übernehmen habe.

Der Ministerpräsident habe auf die Pflicht der Regierung hingewiesen, vom Parlament die für die Erfüllung dieser schweren Aufgaben notwendigen Mittel zu verlangen. Der Kabinettsrat habe beschlossen, daß von der Regierung am nächsten Donnerstag eine Erklärung in der Kammer und im Senat abgegeben werde, und daß die Zustimmung des Parlaments für die verschiedenen in der Erklärung enthaltenen Vorschläge verlangt werden soll.

Kritische Lage für Chautemps. — Kommunisten und Marxisten haben das Schicksal des Kabinetts in der Hand. — Ermächtigungsgesetz als gefährliche Klippe.

Paris, 9. März. Wie am Dienstagabend verlautete, soll Ministerpräsident Chautemps im Verlaufe des Kabinettsrates, bevor er ein Ermächtigungsgesetz in finanziellen und sozialen Fragen anregte, erklärt haben, er sei bereit, zurückzutreten und die Regierung einem Kabinettsrat zu überlassen, das aus angesehenen politischen Persönlichkeiten, wie zum Beispiel ehemaligen Ministerpräsidenten, gebildet werde. Der Kabinettsrat sei aber auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Er habe es für besser erachtet, durch eine Kammerdebatte das Parlament zu veranlassen, zu den von der Regierung vorzuschlagenden Maßnahmen selbst Stellung zu nehmen.

Sollte sich schon am Mittwoch im Verlauf der Verhandlungen herausstellen, daß nicht nur die Kommunisten, sondern auch die Sozialdemokraten dem Ministerpräsidenten Chautemps das gewünschte Ermächtigungsgesetz nicht bewilligen wollen, dann würde Chautemps die Feststellung treffen, daß seine Regierungsmehrheit zerbrochen ist, und unverzüglich den Rücktritt des Gesamtkabinetts erklären, ohne die für Donnerstag erwartete Kammerausprache abzuwarten.

sei. Wenn nicht, wie sei es möglich, daß diese früher so zähen Männer solche Eingeständnisse machten?

Es könne gar keinen Zweifel darüber bestehen, daß die umfangreichen Selbstanklagen der größte Schwindel seien.

Nur wenige menschliche Wesen — so schreibt er — könnten die Qualen aushalten, denen sie in den bolschewistischen Gefängnissen ausgesetzt seien. Bemerkenswert sei auch, daß die Zeit der Haft ganz von der Widerstandskraft der einzelnen Gefangenen abhängt. So sei Bucharin zur gleichen Zeit wie Kadel verhaftet worden. Er werde aber erst jetzt vor Gericht gestellt und zwar deshalb, weil er widerstandsfähiger gewesen sei. Viele Gefangene warteten ewig auf den Richterspruch, andere verübten Selbstmord. Wieder andere seien eines Tages spurlos verschwunden.

Malcolm Muggeridge stellt abschließend die Frage, warum diese Schauprozesse überhaupt stattfanden. Der Triumph Stalins über seine Feinde und ihre Vernichtung müsse unaufhörlich gefeiert werden. Die so geschaffene Furcht erzeuge eine Art krankhafter Hysterie, die von Zeit zu Zeit dramatisiert werde, und diese Dramatisierung werde durch die Schauprozesse erreicht.

Die Moskauer Prozessorwelle rollt weiter.

Moskau, 9. März. Nach Berichten, die aus Moskauer Kreisen eingetroffen sind, steht bald nach Abschluß des gegenwärtigen Prozesses eine ganze Reihe neuer Prozesse gegen weitere „Feinde Stalins“ bevor. Es wird darauf hingewiesen, daß sich neben den heutigen Angeklagten eine große Anzahl von ehemaligen Volkskommissaren und leitenden Funktionären seit langem in Haft befinden.

„Der Moskauer Prozeß ist gefälscht.“ — Erklärungen eines kommunistischen Verteidigers in Paris. — Die G.P.U. erzwingt die Geständnisse.

Paris, 9. März. Der französische Rechtsanwalt Berthon, der in vielen Fällen Kommunisten vor Gericht verteidigt hat und auch lange Zeit für das Moskauer Regime eingetreten ist, hat dem „Matin“ zu dem neuen Moskauer Blutprozeß erklärt: Ich glaube nicht an die Richtigkeit der Geständnisse der Angeklagten. Malowski, den ich persönlich gekannt habe, hat die Sowjetregierung nicht verraten. Er mag ein Gegner gewisser Richtungen gewesen sein, aber kein Verräter. Der Grund, weshalb in diesem Prozeß der Angeklagte, nachdem er erst gezeugnet hatte, alle möglichen Schandtatzen eingesteht, ist wohl darin zu suchen, daß die G.P.U. die nahen Angehörigen verhaftet und daß der Angeklagte dann, um die Seinen zu retten, alle Selbstbestätigungen vornimmt, die man von ihm verlangt, ja, in seinem Eifer noch über das Verlangte hinausgeht. Das dürfte bei Krestinski der Fall gewesen sein.

Er, so sagte Berthon, hege die schlimmsten Befürchtungen für das Schicksal der Frau und der Kinder Malowskis. Der Moskauer Prozeß ist, schloß der Rechtsanwalt, gefälscht und für die Bewirkung der politischen Ziele Stalins aufgezogen, wobei die heutigen Angeklagten, die ehemaligen Freunde Stalins, seine ersten Opfer sein werden.

Ribbentrop in England. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begab sich Dienstagabend mit dem fahplanmäßigen Zuge zu einem kurzen Aufenthalt nach London.

Reichsstatthalter General Ritter von Epp ist am Dienstag, von Neapel aus, zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der italienischen Hauptstadt eingetroffen.

Stahlfahrer tot aufgefunden. Dieser Tage wurde in einem verlassenen Gehöft in den Bogen die Leiche von zwei jungen Polen entdeckt. Die Toten sind zwei Studenten der Universität Straßburg mit Namen Lubinski und Wielgowa, die schon seit Januar vermisst werden. Sie waren eines Morgens zu einem Skiausflug von Straßburg aus in die Betae aufgebrochen und kehrten nicht mehr zurück.

Waldner UNTERWEGS Roman von Hanna Passer

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(42. Fortsetzung.)

„Tausend Dank, daß Sie das für mich tun wollen, liebe, gute Landsmännin. Das ist der Ausweg.“ Und eifrig fährt er fort: „Ich müßte übrigens sowieso längst einmal nach Bremen fahren, um mit unserem dortigen Reeder persönlich zu verhandeln. Ich werde morgen in aller Frühe dahin reisen. Sie sagen Bernd, daß meine Fahrt dringend und unaufschiebbar war und machen ihm Ihre Vertretung bei... bei diesem Nachweis schon irgendwie verständlich, nicht wahr?“

„Ja, das soll gern geschehen. Verlassen Sie sich ruhig auf mich. Gehen Sie nach Hause. Versuchen Sie zu schlafen — und sei es mit Hilfe einer starken Tablette — damit Sie dann morgen in Bremen die Verhandlungen auch gut führen können.“

„Sie haben recht, wie immer.“ Selbing streicht sich mit milder Geste über das Haar, in das sich seit der allerletzten Zeit viele weiße Fäden mischen. „Ich bin wirklich vollkommen zerschlagen. Hier haben Sie den Fettel, den Bernd mir ausgehändigt hat. Damit gehen Sie bitte morgen zwischen 9 und 10 Uhr vormittags zuerst ins Polizeipräsidium Zimmer 217 und...“

„Ich weiß schon“, unterbricht Ilse Waldner Selbings immer noch tonlose, abgeriffene Worte und drängt den Mann zur Tür.

„Selma kann jeden Augenblick heimkommen. Sie war mit den Burthards beim Rennen in Karlsdorf. Ich möchte Ihnen jetzt aber jede Begegnung als überflüssige Nervenbelastung ersparen.“

„Ich könnte jetzt auch wirklich unendlich irgendwelche nichtsagenden Worte wechseln. Also haben Sie nochmals und immer wieder Dank, Sie gütigste und beste Freundin.“ Fastig verabschiedet sich Selbing.

Am nächsten Tag geschieht alles so, wie es zwischen den beiden verabredet worden war. Selbings Zug passiert bereits Netzen, als Ilse

Parade von 200 Schiffseinheiten vor dem Führer

anlässlich des bevorstehenden Italienbesuches

Rom, 8. März. Ueber die große Flottenparade zu Ehren des Führers im Golf von Neapel wurden durch die Agentur Stefani eine Reihe von interessanten Einzelheiten veröffentlicht. Demzufolge nehmen an der Parade über 200 Schiffseinheiten teil, darunter die zwei umgebauten 25 000-Tonnen-Linienschiffe „Cavour“ und „Cesare“, sowie 10 U-Boote. Der Führer wird zusammen mit dem Duce an Bord des Admiralschiffes „Cavour“ die Parade abnehmen. Der erste Teil der Parade spielt sich im Hafen von Neapel ab, wo das gesamte erste Geschwader in geschlossener Formation der Führer erwartet. Nach den vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen wird das Geschwader geschlossen den Hafen verlassen.

Der zweite Teil zerfällt in eine Reihe von Kampfhandlungen, die unter Teilnahme der gesamten U-Boots-Flotte im Golf von Neapel abspielt. Die U-Boote werden unter weitgehender Einbeziehung ihrer Formationen und unter starkem Einsatz von Bombengeschwadern bis auf die Höhe der Insel Ischia durchgeführt werden. So werden U-Boots- und Torpedoanriffe auf

die beiden Linienschiffe „Cavour“ und „Cesare“ stattfinden. In einer weiteren Phase werden Scharfschießübungen auf das fernestgelegene Gelände 31 1/2 Meilen „San Marco“ ausgeführt. Später wird auf der Höhe der Insel Ischia ein Durchbruchmanöver einer Torpedobootsflotte durchgeführt, anschließend werden die Linienschiffe von Flugzeuggeschwadern und Lufttorpedos aus geringster Höhe angegriffen werden.

Ein gewaltiges Schauspiel wird die Schluphase bilden, während der sich sämtliche Einheiten der beiden Geschwader jäherartig dem Fuße des Beluio bis hinüber nach dem Pöstlippo verteilen und in vollem Flaggenschmuck auf einer Front von über 10 Kilometer Anker legen. In dieser Front werden alsdann die geschlossenen U-Boots-Formationen vorbeifahren, während gleichzeitig die Schnellboote mit größter Geschwindigkeit im ganzen Hafen ausschäumen und die Flugzeuge noch einmal über dem Golf erscheinen. Abends werden die Kriegsschiffe festlich illuminiert werden und den ganzen Golf mit dem Spiel ihrer gewaltigen Scheinwerfer beleben.

Selbst Leon Blum bekommt das Grausen

Vor Entsetzen möchte er laut in die Welt schreien

Paris, 8. März. Am Dienstag beschäftigte sich der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei Frankreichs und ehemalige Ministerpräsident, Leon Blum, im marxistischen „Populaire“ mit dem Moskauer Prozeß. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß ihm tagelang vor Entsetzen vor den Moskauer Vorgängen die Sprache weggeblieben ist. Heute aber, hält er sich nur mit Mühe davon zurück, wie er selbst bekennen muß, „Seine Entrüstung laut in die Welt hinauszu schreien“. Wenn er nicht so sehr schon in der kommunistischen Zwangsjacke stecke, würde er scharflich noch deutlicher werden. So aber bemerkt er, sich gewissermaßen vor den kommunistischen Vorkriegsfrontgenossen in Frankreich entschuldigend, unter Anspielung auf gewisse Vorwürfe von dieser Seite: „Warum will man uns zwingen zu einer Wahl zwischen einem gefährlichen Wort und einem schändlichen Stillschweigen?“

Im einzelnen sagt Leon Blum, welche Bedeutung man den verschiedenen Aussagen in Moskau auch beimessen möge, so stehe doch fest, daß Männer, die vor einigen Monaten noch zu den größten der sowjetischen Geschichte zählten, Taten zugegeben haben, die sich die Vernunft zu glauben kränke, und die sich ebenso wie in den vorhergegangenen Prozessen an einer tatsächlichen materiellen Unmöglichkeit stoßen. Er, Blum, habe wohl das Recht, zu behaupten, daß die Wahrheitswidrigkeit dieser Aussagen zumindest moralisch erwiesen sei. Unter Bezugnahme auf die verschiedenen Dementis, die von einzelnen Personen, besonders in Frankreich, den Aussagen Krestinskis entgegengesetzt wurden, erklärt Blum, er zögere keinen Augenblick, bei diesen widersprechenden Erklärungen den Dementis allein Glauben zu schenken. Er halte sich nur mit Mühe davon zurück, seine Entrüstung laut in die Welt hinauszu schreien. In der gleichen Nummer des „Populaire“, aber an anderer Stelle gibt Leon Blum einen Einblick in sein Betrübnis und seinem Entsetzen über den Moskauer Prozeß Ausdruck. Wie sein marxistischer Genosse in Belgien, Vanderwelde, so glaubt er trotz der Moskauer Vorgänge, die Sowjets noch als europäische Friedenshüter in Zusammenhang mit dem französisch-sowjetischen Pakt hinstellen zu müssen. Diesen Pakt hält er als „eine der Voraussetzungen für das europäische Gleichgewicht“.

Präsident Hoover beim Führer

Berlin, 8. März. Der Führer und Reichsminister empfing am Dienstag den auf seiner Europareise eingetroffenen ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Dr. Herbert Hoover, der von dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Mr. Wilson, begleitet wurde.

Aufruf des Deutschen Turnerbundes in Oesterreich

Wien, 8. März. Der Deutsche Turnerbund, der nun wieder das Recht uneingeschränkter Betätigung erhalten hat, erklärt einen Aufruf an seine Mitglieder, in dem für die zukünftige Arbeit des Deutschen Turnerbundes die Parole ausgegeben wird, mit Leistungen für die Gefinnung zu werden. Aufgabe und Arbeit, heißt es in dem Aufruf weiter, steigen damit zu fast bedrückender Größe. Wir wissen, daß wir dieser Aufgabe unter Aufsicht unserer gesamten Kraft, unseres starken Willens und unserer begeisterten Einsatzbereitschaft gewachsen sein werden. Schärfste Manneszucht, bedingungslose Unterordnung und hingebungsvooller Einsatz, verbunden mit sachlicher Arbeit, haben unseren Weg zu bestimmen. Die Leistung und nicht das Wort entscheidet.

Flottenschiff in Swinemünde. In Anlaß der Frühjahrsübungen eines Teiles der Flotte werden das Panzerschiff „Deutschland“, die Kreuzer „Münsterberg“, „Potsdam“ und „Karlshof“ sowie mehrere Zerstörer und Geleitboote am 12. und 13. März in Swinemünde liegen. Die Möglichkeit zur Besichtigung der Schiffe ist an beiden Tagen gegeben.

Selbstmord des „Geistes von Sterniewice“. Der Postbote gelang es am Dienstag, den Burthards, der am Sonntag in Sterniewice die Frau und das fünfjährige Tochterchen des Generals Stojid und zwei seiner Hausangestellten ermordet hatte, in einem Doria bei Minsk auf einem Dampfboden zu stellen. Der Verbrecher gab mehrere Schüsse auf die Beamten ab, ohne glücklicherweise zu treffen. Er wurde jedoch festgenommen werden konnte, machte er mit einem Schuß seinem Leben selbst ein Ende.

Deflan an der norwegischen Küste. Der Sturm, den der Kreuzer „Admiral“ an der norwegischen Küste zu bestehen hatte, hat auch an Land schweren Schaden angerichtet. Vor allem den Küstenort von Dronheim bis südlich von Kristianund ist von dem Deflan heimgeführt worden. Der Fischerort Surnadaljora mit etwa 25 bis 30 Häusern, darunter mehreren industriellen Betrieben, geriet durch den Sturm in Brand und brannte völlig nieder. 160 Menschen sind obdachlos geworden. Eine drei bis vier Meter hohe Springflut verheerte auch mehrere Häuser in einem anderen Fischerort und riß eine Scheune mit sich. Auch viele Schiffe sind durch den Sturm schwer beschädigt worden.

VIM
PUTZT ALLES
auch Bestecke
ausgiebig — sparsam — billig

Waldner das große, rote Haus am Alexanderplatz betritt. Sie hat vorher mit Bernd Rainer telefoniert, der wieder an Selbings plötzlicher Geschäftsreise etwas Außergewöhnliches findet, noch daran, daß sie ihm den Gang zum Reichenschaushaus abnimmt.

Nun führt ein Polizeibeamter sie dahin. Ueber Stiegen und hallende Korridore, durch Gänge und Türen. Führt sie an den düstern Ort, der dem Tod den letzten Trost nimmt, seine Majestät. Welt auf einen mit einem Laten bedeckten Körper, Nummer 204. Das innere Grauen und die Kälte des Kellertraumes machen die Frau erstarrt.

Mitleidig sieht der junge Beamte auf die schwächliche Erscheinung der weißhaarigen Dame in dem Kleid aus stumpfer, schwarzer Seide, die die lose übergeworfene Mantelwurfschola fester um sich schlingt, mit bebenden Händen, die sich in das Fell verkrampfen, indes sie vergebens ein nervöses Lachen ihres erblakten Gesichtes zu bekämpfen versucht. Auch die aufsteigenden Tränen lassen sich nicht mehr unterdrücken, angesichts der feinen Gestalt, deren Umrisse sich deutlich unter der schüdenen Hülle abzeichnen, und die so zartgliedrig ist, wie der kleine, hochrissige Fuß, von dem das Laten fortzuegleiten war.

„Das Gesicht der Leiche ist durch den Anprall an Dampfergraben böß verstümmelt“, sagt er mit gedämpfter Stimme und verrät durch ihren Ton, daß er der Dame den unnötigen, grauenhaften Anblick gern ersparen will. Er läßt das Latz nur soweit, daß die goldblonden Haare bis zum Ansatz in die wädhierne, von blauen Flecken verunstaltete Stirne sichtbar werden.

Ilse Waldners zitternde Rippen formen tonlose Worte:

„Ja... das ist...“

Der Beamte hat sie verstanden. Es genügt ihm. Er will die Dual der Dame nach Möglichkeit verkürzen. Er begleitet sie hinaus bis auf die Straße, winkt eine Kraftdroschke heran und ist ihr beim Einsteigen behilflich. Dann verabschiedet er sich mit der Versicherung, daß die notwendigen Formalitäten unverzüglich erledigt werden und die Leiche noch heute zur Bestattung freigegeben wird.

Ilse Waldner bittet, sich diesbezüglich mit Rechtsanwalt Rainer in Verbindung zu setzen und dankt dem Beamten für seine freundlichen Bemühungen.

Dann fährt das Taxi davon, in dessen Fond die Frau in tiefer Erschöpfung lehnt, einzig zufrieden in dem Gedanken:

Gott sei Dank. daß ich Selbing wenigstens das ersparen konnte!

Tage darauf findet in aller Stille im Erdbegräbnis der Rainers am Stahnsdorfer Friedhof die Beisetzung dieser furchtlichen Hülle statt.

Selbing ist noch in Bremen, Burthardt in völliger Abnunglosigkeit der letzten Geschehnisse, so daß nur Ilse Waldner Bernd Rainer begleitet. Bankier Lorenz, der durch Göddike von der Beisetzung erfahren hat, erscheint ebenfalls mit seiner Schwester.

Und gerade als die kleine Trauergesellschaft sich um den mit weichen Rosen, Lilien und Narzissen geschmückten Sarg versammelt, kommt auch noch Helma, die — Kropfschmerzen vorschützend — die Burthards im Zoologischen Garten verlassen hat. Nach hat sie unterwegs noch Blumen gekauft. Weiden und Refeden. Die duftende, blühende Last in den Armen, erscheint sie in ihrem hellen Kleid wie ein Gruß des Lebens an dieser Stätte des Todes; wie Trost und Verheißung, Sinnbild des Lichts, das dem Dunkel folgt in der ewigen Weckmächtigkeit des Weltgeschehens.

Das empfinden mit starker Unmittelbarkeit alle, die hier in dieser Friedhofstapelle sich zusammengefunden haben. Dazu kommt bei Ilse Waldner noch das Gefühl mütterlichen Stolzes, die starke Freude über unfehlbaren Herzensakt dieses erlebten Geschehens, der sich so einzigartig in dieser impulsiven Handlung offenbart.

Sie ahnt ebensowenig wie sonst ein Mensch die besondere heilige Einstellung dieses jungen Lebens zu jener Toten, der sie das letzte Geleit gibt...

Diese ungelöste Frage drängt sich in ihr Denken, während sie Helma gegenüber in der Abteillecke des Jüges Platz nimmt, der — mit dem Ziel Dresden — soeben die Berliner Bahnhofsallee verlassen hat. Heinz Burthardt hat ihm nachgewinkt, bis er um die letzte Biegung aus seinem Gesichtsfeld verschwunden ist. Dann folgt er dem Vater, der neben Franz Selbing bereits dem Auszug zutreibt.

Die Herren, die hier zusammengetroffen sind, um sich von den abreisenden Damen zu verabschieden, wechseln noch einige Worte miteinander.

„Ich bin selbst erst heute aus Bremen zurückgekommen“, bemerkt Selbing.

„Und ich fahre heute noch nach München“, erwidert der Gerichtspräsident. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Pfinztal

Immer noch Maul- und Klauenseuche

Noch 158 Gemeinden in Baden verseucht.

Seit unserem letzten Bericht über die Entwicklung der Maul- und Klauenseuche ist in Baden die Zahl der verseuchten Gemeinden und Gehöfte wieder in starkem Maße zurückgegangen. In der zweiten Hälfte des Monats Februar nahm die Zahl der verseuchten Gehöfte um rund 50% ab. Im ganzen waren Ende Februar noch 171 Gemeinden und 854 Gehöfte verseucht. Während der letzten 8 Tage nahm der Seuchenzug weiterhin einen betrüblichen Verlauf. Es scheint, daß die Kraft des Erregers zusehends abnimmt, trotzdem jetzt die Frühjahrseinkaufsreisen mit ihrem regen Viehverkehr nicht dazu geeignet ist, dem bisherigen raschen Rückgang weiter Vorstoß zu leisten.

Vom Sportverein „Viktoria“ Berghausen.

Berghausen, 9. März. Der letzte Sonntag ist für den Sportklub „Viktoria“ als ein besonders schwarzer Tag zu werten, ging doch das Spiel gegen Friedrichstal mit 4:2 für Friedrichstal für unsere Elf, die nur mit acht Mann abfahren konnte und mit drei Mann Ersatz antrat, verloren. Dieser immerhin wesentliche Vorfall soll den Aktiven des Clubs eine Warnung sein, mit einer schwachen Elf sich einem Gegner zu stellen, der als durchaus gefährlich zu bezeichnen ist. Hoffentlich gelingt es der Mannschaft, am kommenden Sonntag den Sieg im Spiel gegen Eggenstein an ihre Fahnen zu heften, wenn auch hier betont werden muß, daß die Spielstärke des Gegners nicht zu unterschätzen ist, zumal er bereits den Weg zur Meisterschaft angetreten hat und er im Glücksfall als solcher aus den Runden hervorgehen dürfte.

Bereitstellung von Land für Kleingärten

Um Kleingartenland im erforderlichen Ausmaß beschaffen zu können, und die Landbeschaffung für Kleinfeldungen zu erleichtern, ist vom Reichsarbeitsminister und dem Reichsminister der Finanzen am 26. Februar eine Verordnung zur Vervollständigung der Vorschriften über Kleinfeldungen und Kleingärten in der Notverordnung vom 9. Oktober 1931 erlassen worden. Bisher konnte Land zur Errichtung von Kleingärten nur für Gewerksleute erteilt werden. Die Notwendigkeit eines Wegfalls dieser Einschränkung ergab sich aus der Wirtschaftsbekämpfung von selbst. Die Beschaffung von Kleingartenland ist nunmehr allgemein erleichtert worden, damit der sich immer stärker bemerkbar machende Mangel an neuem Kleingartenland behoben und Ersatzland für die Kleingartenanlagen beschafft werden kann, deren Räumung sich infolge dringender Bauaufgaben nicht vermeiden läßt. Weiter ist bestimmt worden, daß auch bereits kleingärtnerisch genutztes Land, das die Eigentümer anderen Zwecken zuführen wollen, gegen angemessene Entschädigung enteignet werden kann, um es dauernder kleingärtnerischer Nutzung zu erhalten.

Die Finanzierung der Landbeschaffung für Kleinfeldungen und Kleingärten wird dadurch erleichtert, daß die Enteignungsentscheidungen in wiederkehrenden Raten getilgt werden können, wenn hierdurch die Durchführung des Unternehmens erleichtert und die Lage der Enteignungsberechtigten nicht unbillig erschwert wird.

Das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!

30. Entrümpelung! So heißt jetzt überall die Parole. Der Luftschutz hat allem alten und zwecklosen Gerümpel den erbitterten Kampf angefangen im Interesse der Sicherheit unseres Volkes. Und es gibt viel alten Kram, der da seit Jahr und Tag auf dem Speicher, in der Dachkammer, in alten Kisten und Kästen herumliegt.

Man kann es aber geschehen, daß wir beim Entrümpeln auf wertvolles altes Kulturgut stoßen! Da finden sich plötzlich alte Familienpapiere, Urkunden, Kaufbriefe, Aufzeichnungen

und sonstige Dokumente, Flur- oder Hofkarten aus alter Zeit oder sonstiges Bildmaterial.

Diese wertvollen alten Papiere werden selbstverständlich nicht entrümpelt! Hier heißt es: Augen auf! Nicht alles Alte und Verstaubte, was man findet, ist zum Fortwerfen und Entrümpeln. Wer gedankenlos entrümpelt oder entrümpeln läßt, zerstört altes deutsches Kulturgut, beraubt sich selbst der wertvollsten Urkunden über die eigene Vergangenheit.

Reichsbauernführer Darré hat selbst einen Aufruf an die bäuerliche Bevölkerung erlassen, die alten Familienpapiere vor der Vernichtung zu bewahren bei der Entrümpelung. Wer sich nicht darüber im Klaren ist, wie er sich zu verhalten hat, der wende sich an die nächste Kreisbauernschaft, die ihn gerne beraten wird.

Also: Auf alle alten Familienpapiere und Urkunden achten! Mit Verstand entrümpeln! „Das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!“

Schädlinge im Mehlkasten!

Im Kampfe gegen den Verderb kommt es auf Deine Mithilfe, Hausfrau, in ganz besonderem Maße an. Denn durch Deine Hände geht der größte Teil unserer Nahrungsmittel. Du bewahrst Dich und das ganze Volk vor großen Verlusten, wenn Du Deine Lebensmittel richtig verpackst und insbesondere Deine Vorräte sachgemäß aufbewahrst und behandelst.

Denken wir nun an das Mehl. Kommt es Dir nicht schon vor, daß sich auf der Oberfläche Deines Mehlvorrates, wenn Du ihn glatt streichst, kleine Häufchen bilden? Das waren Mehlmilben, die mit dem bloßen Auge kaum sichtbar sind. Sie verraten sich nur durch ihre Bewegungen, zumal sie gewöhnlich in großen Mengen auftreten. Mehlmilben leben übrigens nicht nur im Mehl, sondern auch auf Grüns, Grieß, Graupen, stark getrockneten Getreide und allerhand verdorbenen Nahrungsmitteln. Milbenreiche Lebensmittel sind für den menschlichen Genuß und auch zur Verfütterung an Haustiere ungeeignet.

Ein weiterer gefährlicher Feind des Mehles ist die Mehlmotte, deren Eier gewöhnlich im Mehl in den Hausback eingekleppt werden. Auch Kleie, Teig- und Backwaren, Grüns, Floden und besonders Grieß sind vor ihr nicht sicher. Die aus den Eiern schlüpfenden Raupen der Mehlmotte schaden nicht so sehr durch ihren Fraß als durch ihre ungesunde Spinnwebigkeit, wodurch sie oft große Mengen zu Klumpen verweben, verfilzen und durch Kotabscheidungen verunreinigen und dadurch dem menschlichen Genuß entziehen.

Als dritter Feind des Mehles, aber auch von Kleie und Backwaren kommt der glänzende lebergelbe Mehlwurm, die bekannte Larve des sonst recht harmlosen löschschwärzigen Mehlkäfers in Frage. Sie ist das ganze Jahr hindurch in den Vorräten anzutreffen und kann hier erheblichen Schaden anrichten.

Du fragst nun, wie Du den Befall dieser ungeliebten Gäste verhindern kannst? Vor allem verhindere es, daß Deine Vorräte feucht werden. Höchst schädlich sind überdies dunkle und schlecht gelüftete Lagerräume. Sie machen das lagernde Mehl dämpfig und hiermit zum geeigneten Nährboden der Schädlinge.

Mehle vorgeführt, wie früher erzehrt wurde. Die Vortsetzung Ihres Bataillons hat in mir daher eine recht angenehme Erinnerung an meine Jugendzeit wachgerufen.“

Der Pferdeprung bei Königgrätz

Als in der Königgrätzer Schlacht sich der Sieg auf die preussische Seite neigte und die österreichischen Kolonnen ins Wanken gerieten, sprengte König Wilhelm in die vordere Linie und geriet dabei in heftiges Granatfeuer.

Bismarck, der nicht von seiner Seite gewichen war, machte den Alten Herrn auf die Gefahr aufmerksam, doch der erwiderte:

„Wenn meine Armee im Feuer steht, so gehöre ich als Kriegsherr mitten unter sie.“

Darauf Bismarck: „Als Major habe ich Eure Majestät auf dem Schlachtfelde keinen Rat zu erteilen, aber als Ministerpräsident, von dem das preussische Volk seinen König fordern wird, habe ich die Pflicht, Eure Majestät dringend zu bitten, nicht auf diese Weise Ihr Leben einer Gefahr auszusetzen.“

Der Alte Herr nickte freundlich und wandte sein Pferd, um einen anderen, nicht so gefährlichen Ort anzukommen. Doch die Gangart des Pferdes dünkte Bismarck nicht ideal genug. Kurz entschlossen verließ er mit der Spitze seines Reittieres der Stute „Sadoma“ — einen dicken Stoff, so daß sie einen Sprung machte und in schwarzem Calze vonweilte.

Tapfere Kämpfer und Jubilare

Einige Tage nach dem blutigen Gefecht bei Spidern betrachtete der Alte Herr die keilen Höhen, die trotz heftiger Gegenwehr von seinen tapferen Truppen erobert worden waren, und sagte zu einem Soldaten, der den Verlauf des Kampfes schilderte: „Aber Kinder, das ist ja unmöglich, daß ihr da heraufgekommen seid!“

„Jawoll, Majestät“, erwiderte der brave Soldat, „möglich war es freilich nicht, aber ruffigekommen sind wir da doch!“

Beim Ersten Garde-Regiment feierte der Zahlmeister Poppe im Jahre 1885 das fünfzigjährige Dienstjubiläum. Obgleich der Jubilar in der letzten Zeit fast erblindet war, blieb er weiter im Dienst und verließ ihn mit großer Pünktlichkeit.

Am Ehrentage sandte der Alte Herr einen Jubiläumstaktanten nach Potsdam, der dem verdienten Krieger die Glückwünsche und ein Geschenk überbrachte. Dieses bestand in einer wertvollen Repetier-Uhr, der folgenden Schreiben beigefügt war: „Seine Majestät wünscht, da der Jubilar sein Augenlicht verloren, daß derselbe an strammes Büntlichkeit gewöhnt, in Zukunft wenigstens hören möge, was die Glocke geschlagen.“

Etwas ganz Neues

und zufällig etwas Nichtiges wußte Frau Meier der Frau Schulz, die „mehr wußte“, nach einem heftigen Wortwechsel zwischen den beiden zu erzählen, daß das

„Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“

trotz der Eingemeindung nicht nur

die einzige und beliebte Heimatzeitung der Lumburgheimat bleibt, sondern, dem Wunsche vieler Leser folgend, als Vorortzeitung Karlsruhe noch vielseitig und interessant ausgebaut wird, denn die Heimatzeitung weiß, was sie ihren Lesern schuldig ist.

Also!!!

Wenn Sie der Frau Schulz begegnen, die mit diesem Irrtum hauffert, klären Sie diese Anekdote auf, ein kleiner Dienst, den Ihre Heimatzeitung von Ihnen erwartet!

Sind diese aber einmal in die Vorräte geraten, so ist das Mehl, wie übrigens allgemein, in Haushaltungen und bei kleineren Mengen unbedingt zu sieben.

Das Wetter

Das während der letzten Tage wetterwirksame Hochdruckgebiet erzwang eine Abkühlung. Da sich jedoch der Schwerpunkt des hohen Druckes zur Zeit noch über Süddeutschland befindet, ist für unser Gebiet ein durchgreifender Wetterumschlag noch nicht zu erwarten.

Vorausgabe: In der Richtung wechselnde Winde Teils heiter, teils etwas bewölkt. Keine nennenswerten Niederschläge. Temperaturen nicht mehr so hoch wie in den letzten Tagen.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 9. März 1938.

Bad. Staatstheater: 7. Sinfonie-Konzert, 20 Uhr.
Stala: „Der Tiger von Siamapur“.
Marlgraf: „Der zerbrochene Krug“.
Kammerlichtspiele: „Kerut Willi Winkie“.
Colosseum Karlsruhe: Sublimationsvorstellung.

ANZEIGEN aus dem Pfinztal

Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Weingarten.

Nachdem in der Gemeinde Weingarten die Maul- und Klauenseuche erneut ausgebrochen ist, werden folgende Anordnungen getroffen:

A. Sperrbezirke:

Die Gemeinde Weingarten bildet einen Sperrbezirk im Sinne der §§ 161 ff der Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz.

B. 15 km Umkreis:

In den 15 km Umkreis vom Seuchenort Weingarten entfernt fallen Gemeinden, die bereits zum 15 km Umkreis eines oder mehrerer Seuchenorte gehören.

Die mit Anordnung vom 5. 10. 1937 und 8. 10. 1937 — veröffentlicht im „Führer“ Morgenzeitung vom 6. 10. 1937 und 9. 10. 1937 — getroffenen Maßnahmen gelten sinngemäß.

Karlsruhe, den 7. März 1938.

Bad. Bezirksamt, Abt. IV b.

„Was haben Sie, junger Mann?“ sagte der Alte Herr zu einem Gartengehilfen, der ihn bei der Befichtigung der Babelsberger Anlagen begleitete und dessen wachsende Unruhe ihm aufgefallen war.

„Majestät, ich stehe als Einjährig-Freiwilliger bei den Garde-Jägern und muß um 1 Uhr zum Löhnungssapell antreten.“

„Dann“, sagte der Kaiser, nach der Uhr sehend, „haben Sie allerdings die Zeit verflümmelt. Legen Sie schleunigst Ihre Uniform an und melden Sie sich bei mir!“

Als der junge Krieger zur Meldung erschien, sah der Alte Herr in seinem Wagen. „Steigen Sie ein!“ Und dann ging es in flotten Trab zum Kasernenhof, wo die Kompagnie angetreten war.

„Herr Hausmann“, sagte der König, „ich bringe einen Verpäteten — bei Bemessung der Strafe vergessen Sie aber nicht, daß ich die Veranlassung bin.“

Zu Gast beim Kaiser

Zum Schluß ein eigenes Erlebnis, zu dessen Verständnis man wissen muß, daß seinerzeit die Offiziere an ihre Quartierwirte Unterkunft und Beköstigung selbst zu bezahlen hatten.

Mein Regiment kam 1882 nach Potsdam und Umgebung ins Quartier. Unter Quartierzettel lautete: „Schloß Babelsberg bei S. M. dem Kaiser und König.“

Der vorausgeschickte quartiermachende Leutnant wurde vom Haushofmeister gefragt, ob er sich nicht die Zimmer für die Herren ansehen wollte. Er entgegnete, es sei gewiß alles sehr schön und gut und er habe es eilig. Weg war er.

Am Nachmittag war dann der Alte Herr aus Berlin gekommen, hatte die Quartierräume besichtigt, einiges geteilt und geändert, und dann den Haushofmeister gefragt, ob denn der Quartiermacher nicht von sich aus die Mängel gerügt hätte. Als der Kaiser nun hörte, daß der Leutnant sich um nichts gekümmert hätte, bestrafte er ihn sofort mit Stubenarrest.

Das war das erste, was wir bei unserem Eintreffen in Babelsberg erfuhrten. Wir wurden freundlich aufgenommen, einfach, aber reichlich bewirtet, der Alte Herr ließ uns kommen, fragte, ob wir etwas entbehrten oder sonstige Wünsche hätten.

Am nächsten Tage war dem Abmarsch beauftragte der älteste Offizier den Haushofmeister, in unser aller Namen zu fragen, was wir für die Bewirtung schuldig seien.

Der Alte Herr ließ uns sofort wieder zu sich beschicken und sprach seine besondere Zufriedenheit darüber aus, daß wir auch ihm gegenüber unserer Vorschrift genügt und um unsere Schuldbigkeit gefragt hätten. Im übrigen seien wir seine Gäste gewesen.

Der „Alte Herr“ und seine Soldaten

Kleine Geschichten um Kaiser Wilhelm I.

(Zu seinem 50. Todestag am 9. März 1938)

Von Karl Alexander Prutz

Im dienstlichen Verkehr mit seinen Offizieren hatte der „Alte Herr“ — wie Kaiser Wilhelm I. allgemein in der Armee genannt wurde — eine vornehme, ruhige und freundliche Art. Geradezu unmerkbar schenkte er, daß er fechtig oder groß zu werden vermochte. Da konnte im November oder bei Befichtigungen der größten Anliege angefordert werden, der Alte Herr tadelte niemals, alles war wunderbar — und doch, wenn man seinen Kritiken auf den Grund ging, fand man, daß der Alte Herr, trotz aller lieben Worte, eine bittere Bille da hinein verknüpft hatte, die der Betreffende, der sie zu schluden bekam, sich mehr zu Herzen nahm, als wenn er scharf abgekanzelt worden wäre.

Gut gegeben

Zwei solcher Kritiken, die der Alte Herr um das Jahr 1880 erteilte, seien hier wortwörtlich wiedergegeben. Im ersten Falle handelte es sich um einen jungen, recht lebhaften und talentvollen Regimentskommandeur, der mit seinen Kompagnien eine Art „Wild-West“ zeigte. Nachdem die Befichtigung beendet, sagte der Alte Herr folgendes:

„Das Regiment hat sich auch unter Ihrem neuen Kommandeur aufs vorteilhafteste gezeigt. Alles, was das Regiment ausführt, zeugt von strammer Disziplin, von guter Haltung der Leute. Ich spreche den Herren Offizieren und den Mannschaften meine volle Anerkennung aus.“

Was Sie persönlich betrifft, mein lieber Herr Oberst, so haben Sie mir wohl mehr die Geheimsache vorgeführt, wie sie vielleicht in dreißig oder vierzig Jahren sein wird. Das, was Sie mir gezeigt haben, basiert nicht ganz auf dem jetzt noch gültigen Reglement. Die Bilder wurden jedoch vorzüglich ausgeführt, und ich bin Ihnen, mein lieber Herr Oberst, recht dankbar, daß Sie mir einen Blick in die Zukunft gewährt haben.“

Im zweiten Falle handelte es sich um einen überalterten Major, der sein Bataillon so vorführte, wie es vielleicht 1813 üblich gewesen war. Die Kritik des Alten Herrn lautete nun:

„Wie immer zeigte das Bataillon eine vorzügliche Haltung, denselben festen Marsch, die tadellose Richtung — kurz, es hat mir große Freude gemacht, das Bataillon zu sehen.“

Eine ganz besondere Freude aber haben Sie mir gemacht, mein lieber Herr Major, denn Sie haben mir nicht die neuere, durch das jetzige Reglement geforderte Geheimsache gezeigt, sondern mir Ihr Bataillon mehr in der

Vor den Schranken des Gerichts

Drei Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter.

Konstanz, 8. März. Der 31 Jahre alte Franz Josef Baur aus Langenhart war des Verbrechens der Brandstiftung angeklagt und mußte sich am Montag vor dem Schwurgericht Konstanz verantworten. Baur war beschuldigt, am 26. September 1933 das ihm gehörende Gasthaus „zur Krone“ in Langenhart in Brand gesetzt und in Tateinheit damit einen vollendeten Betrug begangen zu haben. Damals richtete sich der Verdacht in erster Linie gegen den früheren Hausbesitzer, der stark verschuldet war, weshalb er in Untersuchungshaft genommen wurde. Auch der Angeklagte wurde vorübergehend festgenommen, aber ebenso wieder auf freien Fuß gesetzt, da er es ausgezeichnet verstand, den Unschuldigen zu mimen. Nach Abschluß der Erhebungen erhielt Baur die Versicherungssumme ausbezahlt und baute damit ein neues Haus. Eines Tages jedoch kam seine Schuld ans Tageslicht, und Baur wurde erneut verhaftet. Der jetzt Geständige erhielt eine Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf ebenfalls drei Jahre. Das Schwurgericht stellte fest, daß Baur in eigennützig und gewinnfüchtiger Absicht das Verbrechen begangen hat. Ein Monat Untersuchungshaft kommen in Abrechnung.

Nielsbacher Brand durch Brandstiftung verursacht.

Nielsbach bei Pforzheim, 8. März. Das Schadenfeuer, dem in der vergangenen Woche das Doppelhaus der Gebrüder Schifferle zum Opfer fiel, ist auf Brandstiftung zurückzuführen. Der 23jährige Friedrich Schifferle hat in der Untersuchungshaft ein Geständnis abgelegt, daß er den Brand im Dachboden seines elterlichen Hauses legte. Sein Vater, Friedrich Schifferle, der wegen Verdachts der Brandstiftung ebenfalls verhaftet war, wurde wieder auf freien Fuß gesetzt.

Albern, 8. März. (Unfall beim Skilaufen.) Am Sonntag kam im Zugsgebiet der 23jährige Student Karllug Röß von hier beim Abfahrtslauf infolge Ueberholens so unglücklich zu Fall, daß er mit einem linken Ober- und Unterschenkelbruch liegen blieb.

Vörsach, 8. März. (Amtseinführung.) Der mit über 2600 Einwohnern drittgrößte Landort des Amtsbezirks, die Gemeinde Grenzach, hat ein neues Oberhaupt erhalten. Im Rahmen einer kleinen Feier wurde der neue Bürgermeister, Hg. Philipp, vordem Bürgermeister in Hersten und Kreisgeschäftsführer der NSDAP, durch Kreisleiter Hg. Boos, und Landrat Hg. Peier in sein neues Amt eingeführt. Der bisherige Bürgermeister von Grenzach, Hg. Schmidt, wurde befanntlich im Herbst vergangenen Jahres nach Vörsach berufen, wo er das Amt des Kreisobmannes der NSDAP bekleidet.

Bögingen b. Emmendingen, 8. März. (Beim Holzfällen tödlich verunglückt.) Vierer Tage verunglückte der verheiratete Heinrich Schulz von hier im Walde beim Holzfällen. Während sie an einem steilen Abhang einen Baum fällten, löste sich oben ein Stück Erde und schlug den Heinrich Schulz tot. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Griehen b. Waldshut, 8. März. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Auf der Straße nach Erzingen wurde Reichsbahnassistent a. D. Franz Hägele von einem Motorradfahrer überfahren und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus Waldshut starb.

Schnau, 8. März. (Tödlich verunglückt.) Der 69 Jahre alte August Schnauer wollte am Samstag einen Besuch in Schnenberg machen. Er wurde von einem Bekannten am Bahnhof Schnau abgeholt. Beide gingen gemühtlich Schnenberg zu. Auf einem großen Randstein an der Straße wollte Schnauer kurze Zeit ausruhen. In einem Anfall von Schwäche stürzte er rückwärts etwa 4 Meter hoch ab. Dabei zog er sich schwere Kopfverletzungen zu, die seinen baldigen Tod zur Folge hatten.

Handel und Verkehr

Wöchentliche Berliner Devisenkurse vom 8. März

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,844	0,648
Belgien (100 Belgen)	41,88	41,96
England (1 Pfund)	12,405	12,435
Frankreich (100 Fr.)	7,362	7,973
Holland (100 Gulden)	138,36	138,64
Italien (100 Lire)	13,09	13,11
Norwegen (100 Kr.)	62,35	62,47
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,88	64,00
Schweiz (100 Fr.)	57,43	57,55
Tschechoslowakei (100 Kr.)	8,691	8,709
U. St. v. Amerika (1 Dollar)	2,477	2,481

Mannheimer Schlachtmarkt vom 8. März. Zufuhr: 52 Ochsen, 108 Bullen, 108 Kühe, 118 Färren, 777 Kälber, 98 Schafe, 3199 Schweine, 34 Arbeitspferde, 30 Schlachtpferde. Preise: Ochsen a 42-45, b 37-41, c 30-36, Bullen a 40-43, b 35-39, c 28-34, Kühe a 40-43, b 34-39, c 26-33, d 25, Färren a 41 bis 44, b 36-40, c 21-35, Kälber a 60-65, b 53-59, c 41-54, d 30-40, Schafe b 31-35, c 30, Schweine a 56,5, b 1 55, b 2 54,5, c 52,5, d-f 49,5, g 1 53,5, a 2 51,5. Arbeitspferde 1200 bis 1850, Schlachtpferde 75-235 RM. Marktverkauf: Großvieh zugeteilt, Kälber mittel, Schweine zugeteilt, Arbeitspferde und Schlachtpferde mittel.

Werde Mitglied der NSB.

Druck und Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krager; stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, sämtl. in Durlach, D. A. II. 3898. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Todes-Anzeige u. Danksagung

Am 6 März 1938 verschied unsere geliebte Schwester

Sophie Schwörer

Handarbeits-Hauptlehrerin nach kurzer schwerer Krankheit. Die Feuerbestattung hat auf Wunsch der teuren Entschlafenen in aller Stille stattgefunden. Für die wohlthuende Anteilnahme sowie Blumen- und Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank der NS-Lehrerschaft für den ehrenvollen Nachruf und die Kranzniederlegung. Auch den Schülerinnen sprechen wir unsern innigsten Dank aus.

DURLACH, den 8. März 1938.

In tiefem Schmerz:
Geschwister Schwörer

Bekanntmachung

Die Turmbergbahn Durlach ist ab Sonntag, den 6. März 1938 wiederum in Betrieb.

Betriebszeiten:

an Werktagen von 12.00 - 20.00 Uhr

an Sonn- und Feiertagen von 10.00 - 20.00 Uhr

Karlsruhe, den 8. März, 1938.

Turmbergbahn Durlach A. G., Karlsruhe

Bürgerergabholz

Der Erlös aus dem versteigerten Bürgerergabholz wird am Donnerstag, den 10. März 1938 von 8-12 Uhr von der Stadtkasse (Rathaus, Zimmer 4) ausbezahlt.

Durlach, den 9. März 1938.

Der Bürgermeister

Gebäudesteuer 1938.

Die Erhebungslisten für das Jahr 1938 liegen vom Mittwoch, den 9. März 1938 an während einer Woche zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf dem Rathaus III. Stock, Zimmer Nr. 8 auf.

Durlach, den 8. März 1938.

Der Bürgermeister.



Große Mildvieh- und Zuchtvieh-Auktion

mit Ausstellung am 23. und 24. März 1938
Königsberg (Pr.) Auktionshallen Rothenstein

Zur Auktion kommen:

Am Mittwoch, 23. März, vorm. 11.30 Uhr

ca. 400 hochtragende Färsen und Kühe

Am Donnerstag, 24. März, vorm. 9.30 Uhr

ca. 250 ausgesuchte sprungfähige Bullen

Zur Ausstellung gelangen:

ca. 250 Elite-Bullen und ca. 200 Stamm- und Leistungskühe, sowie Färsen aus Hochzuchten

Die Herdbuch-Gesellschaft besorgt auf Wunsch Ankauf Verkauf gegen Barzahlung oder bestätigte Schecks

Kataloge versendet

Herdbuch-Gesellschaft, Königsberg (Pr.)

Händelstraße 2 Fernruf 24766

Billig zu verkaufen.

Gebrauchter 4 räderiger Handwagen, 2 Stk sehr mittel Leistung, 2 gebrauchte Holzbock, Kuh u. Pferdgeschirre m. Federn, Funzaga etc., Senfen, vielen geeignet zu Gartenhaus, Milchkannen u. Eimer und sonst mehr.

Lägerstraße 3, II. Stk.

2 Herrenräder

nieder

1 Damenrad

gebraucht, billig zu verkaufen.

Buch im Gambinus

Obst- u. Gartenbauverein Jg. Frau oder Fräulein

Durlach

Die letzte Senbung Neben in den Sorten: **Naländer** und **blaue Burgunder** ist eingetroffen und kommt morgen

Donnerstag, ab 5 Uhr im Lager **Wingstr. 53** zur Ausgabe.

Ueber Neben die bis Samstag nicht abgeholt sind wird anderweitig verfügt.

Der Zeigwart.

waren Sie schon im gemütlichen

„Posthörnle“?

Christmann Karlsruhe Kaiserstraße 135 neben Schöpf.

Möbliertes Zimmer zu vermiet. Zu erfr. im Verlag

Das neue mit riesigem Beifall aufgenommene

25. Jubiläums-Programm

darf kein Durlacher versäumen

Heute Anfang der Vorstellung abends 8.15 Uhr

Badisches Staatstheater

Mittwoch, 9. März 1938

Nachmittags

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand

Schauspiel von Goethe

Anfang 15 Uhr Ende 18 Uhr

Kein Kartenverkauf im Staatstheater

Abends

7. Sinfonie-Konzert

Dirigent: Karl Köhler.

Solist: Ottmar Vogt.

Brähms-Bruckner

Anfang 20 Uhr Ende geg. 22 Uhr

Preise 1.25-4.55 Mk

Do. 10. 3 Frau Luna.

Sie hat's gut!

Aus dem Best geht es ins Bad, das JUNKERS Gasbadeofen für wenig Geld in kurzer Zeit bereitet.

Für Wohnungen, in denen eine Badeeinrichtung noch fehlt, macht gern einen praktischen und billigen Vorschlag

Wilhelm Stoll

Installationsgeschäft

Leopoldstr. 4 Telef. 232

Garten od. Ackererde

gegen gute Bezahlung zu kaufen gesucht

Grünerstraße 4.

Abort-Dung

unentgeltlich abzuholen.

W. Inaartenerstraße 3

Schreibisch, Fidan, Nähmaschinen, Kerito, Küchenschänke, Tische, Stühle, billig zu verkaufen

Klemle, Herrenstr. 17, I.

Guterhalter

K. Sportwagen u. K. Klappstuhl

zu verk. Zu erfragen im Verlag

Die neuesten Frühjahrs-Herrenstoffe

sind eingetroffen für Straßen-, Reise-, Sport- u. kombinierte Anzüge, auch Mäntel aller Art

Anzug oder Mantel

nach Ihren Maßen u. Wünschen (Maßkonfektion) angefertigt, von prima Zuschneider zugeschnitten, daher Garantie für guten Sitz mit Anproben von 45.- Mark an.

Hosen ohne Träger zu tragen

Riesige Stoffauswahl von 5.-Man p.Mtr.

Emil Kammerer, Karlsruhe Fasanenstr. 1

bei der Hochschule.

Wohnungsgesuch:

Zwei ältere Personen suchen auf 1.5. od. r. 1. 6. 38 eine kleine

2-Zimmerwohnung

oder 1 großes Zimmer mit Küche u. Zubehör in ruhigem Hause.

Offerten unt. Nr. 121 an den Verl

Auto-Bahn-Stadt-Umzüge

u. Beiladungen nach allen Richtungen m. luthereiftem Autogew

Allons Merz, Karlsruhe Gerwigstraße 10 Telefon 3956

Die Kleine Anzeigen

im

„Durlacher Tageblatt“

„Pfinztäler Boten“

Dein bester Verkäufer



Gespräch nach Feierabend

Klein: Ich weiß nicht, wie du das machst! Bei dir ist der Laden immer voll. Sogar von der anderen Seite der Stadt kommen die Leute bei dir kaufen. Ich möchte schon dein Geheimnis kennen!

Groß: Es gibt einen alten Grundtag für Kaufleute, mein Lieber: Wer nicht wirbt, des Ware verdirbt!

Klein: Nun hör aber auf! Ich tue doch alles, was nötig ist! Ich ändere alle Augenblicke meine Schaufenster, ich hänge schön geschriebene Angebote aus, und abends ist mein Ladenschild hell erleuchtet! Was willst du eigentlich von mir?

Groß: Alles schön und gut. Alles das ist richtig und auch unbedingt notwendig für die Leute, die an deinem Laden vorbeigehen. Aber kommt das Aber! Wie kommtst du an die Leute heran, die durch andere Straßen gehen, die vielleicht noch niemals an deinem Laden vorbeigekommen sind? Ja, da staunst du! Darunter sind doch sicher eine Menge Interessenten gerade für deine Waren. Gottlob gibt es ein ausgezeichnetes Mittel, diese Leute anzupredigen, ja, ihnen sogar täglich ein Angebot zu machen: die Zeitungs-Anzeige, mein Lieber!

Klein: Zugegeben, aber kostet das nicht zuviel?

Groß: Das ist ja gerade das Borurteil! Fang' erst einmal Klein an, und wenn sich das Geschäft dann entwickelt, werden auch deine Anzeigen größer. Nicht nur du, auch deine Kundschaft hat Vorteile von deiner Werbung: Denn bei größerem Umsatz kannst du bei so manchen Waren günstiger einkaufen und deshalb billiger werden, und im übrigen wissen die Hausfrauen immer, was es bei dir alles gutes gibt und was du besonders zu empfehlen hast. Also, gehe hin, mein Sohn, und werde groß durch Anzeigen in

der Heimatzeitung, dem

„Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztäler Bote“